

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,00. Unentgeltlich 25 Wfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Wfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Wfg., auswärtige Anzeigen 20 Wfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Freitag, den 15. Juli 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Revanche für den 16. Juni.

„Noch sind wir Herren im Haus trotz der verlorenen Wahlschlacht“ — dieser Gedanke leitet das Lübecker Unternehmertum, verleitet es zu Schritten, die geeignet sind, in Lübeck Zustände heraufzubeschwören, für welche die Verantwortung leichtem Herzen zu übernehmen eben nur ein skrupelloses Arbeitgebertum fertig bringt. Und nicht nur leichtfertig, leichtfertig im höchsten Grade wird der soziale Friede am Orte gestört, — gestört von dem Unternehmertum, den der ohnmächtige Groß über den glänzenden Wahlsieg der Sozialdemokratie am Herzen nagt, das eine Gelegenheit sucht, sein Mütchen zu kühlen an den Siegern. So hat man es dann fertig gebracht, ohne auf die Geschäftsleute auch nur im mindesten Rücksicht zu nehmen, kurz vor dem Volksfeste eine Ausperrung aller Bauhandwerker und Bauarbeiter vorzunehmen aus Gründen, über die man lachen mußte, wäre die Situation nicht eine so ernste. Der

Arbeitgeberverband

— denn dieser ist der Urheber, nicht die Innung — sieht denn auch sehr wohl ein, welche ungeheure Verantwortung er auf sich ladet und mit einer Dreistigkeit, die eines „treuen Deutschen“ würdig wäre, sucht er diese Verantwortung auf Andere abzuwälzen. Die heutigen Ausgaben der bürgerlichen Blätter bringen einen Aufruf an die bürgerliche Bevölkerung, welcher dazu dienen soll, die wirklich Schuldigen vor der öffentlichen Meinung reinzuwaschen und Siegerin Sozialdemokratie als die Schuldige hinzustellen. Das Wachwerk ist nach echter Advokatenmanier abgefaßt, gleichwohl liefert es aber auch wieder den Beweis, daß Advokaten ihren Klienten oft wenig Nutzen schaffen und im Interesse der Gegenpartei arbeiten. Wir wollen, um dies auch im vorliegenden Falle den gerissenen Herren klar zumachen, ihrem Aufruf, einem von Unwahrheiten strotzenden Dinge, eine noch weitere Verbreitung sichern, indem wir ihn wörtlich abdrucken und damit seine Autoren der wohlverdienten öffentlichen Verachtung übergeben. Er lautet:

An die bürgerliche Bevölkerung Lübeds.
Seit Anfang dieser Woche ist auf allen Baustellen Lübeds der Streik ausgebrochen.

Durch den Streik sollen unsere in der Innung „Bauhütte“ vereinigte Lübedischen Maurer- und Zimmermeister gezwungen werden, eine von sozialdemokratischen Agitatoren eingerichtete, den Zwecken sozialdemokratischer Propaganda dienende Organisation der Bauarbeiter (Handlanger) anzuerkennen und sich die von dieser Organisation für alle Arbeiter ohne Unterschied ihrer Leistungsfähigkeit in gleicher Höhe geforderten Lohnsätze diktieren zu lassen.

Für die Mitglieder der Innung Bauhütte, welche sich nicht geneigt haben, mit den organisierten gewerblichen Arbeitern (Gesellen) über Lohnsätzen zu verhandeln und berechtigte Forderungen derselben zu bewilligen, handelt es sich in dem unumkehrbar ausgebrochenen Kampf um die Frage, ob sie auch ferner die Leitung ihrer Betriebe in der Hand behalten wollen, oder ob die organisierten Arbeiter unter der Führung sozialistischer Hefen nach ihrem Belieben darin schalten und walten können.

Der Arbeitgeberverband zu Lübeck, welcher sich in gleicher Weise die Anerkennung und Durchführung berechtigter Forderungen der Arbeiter, wie die energische Abwehr ihrer unberechtigten Uebergriffe zur Aufgabe gemacht hat, wendet sich an alle, welche die gemeinsamen Interessen des Bürgerthums zu wahren für ihre Pflicht halten, mit der Aufforderung, auch ihrerseits alles aufzubieten, was der gerechten Sache der Bauhütte zum Siege zu verhelfen geeignet ist.

In erster Linie wenden wir uns an alle, welche gegenwärtig einen Bau ausführen lassen, mit der Bitte, während der Dauer des Streiks nicht auf Weiterführung ihres Baues zu bestehen. Die nothwendigsten Arbeiten werden auch jetzt mit den beschränkten Hilfskräften nach Möglichkeit gefördert werden.

Weiter bitten wir diejenigen, welche einen Bau zu vergeben beabsichtigen, solchen bis nach Beendigung des Streiks anzuschreiben, keinesfalls aber die Arbeit den Bauunternehmern, welche unter Verletzung der gemeinsamen bürgerlichen Interessen die Arbeiterforderungen bewilligt haben und somit nicht vom Streik betroffen sind, zuzuwenden.

An die gesamte Bevölkerung aber richten wir die Aufforderung, keine streikenden Bauarbeiter anderweitig zu beschäftigen, vor allen Dingen auch der Streikkasse keine Beiträge zu gewähren.

Nur durch festes Zusammenstehen der bürgerlich gesinnten Kreise unserer Stadt kann der sozialdemokratische Sturm anlauf in Lübeck zurückgeschlagen werden.

Lübeck, den 14. Juli 1898.

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes zu Lübeck

Dr. S. Göry. Fr. Emers jr. F. Schwarzkopf.

Johs. Boye sen. S. Meeths.

Die beteiligten Gewerke werden natürlich nicht ver säumen, auch in anderer Weise noch zu antworten. Wir beschränken uns daher darauf, einige handgreifliche Lügen anzunehmen.

„Der Bauarbeiter Verband dient der sozialdemokratischen Propaganda“ sagt das gedulbige Papier. Wäre das der Fall, so hätte man in Preußen keine Poststellen längst aufgelöst. Ergo — gelogen! Vgl. Statut des Verbandes.

„Sozialistische Hefen“ wollen nach ihrem Belieben in den Betrieben der Bauherren schalten.“ Die in so lebenswürdig beleidigender Weise angeredeten Herren danken bestens dafür, Nachfolger der vereinigten Bauhändler und Taubenklüber zu werden. Sie haben sich überhaupt bisher in keiner Weise in die Sache hineingemischt, weil sie genau wissen, daß die in Frage kommenden Gewerkschaften nicht einmal eines Rathes bedürfen. Die Nase in Sachen zu stecken, die sie nicht angehen, überlassen sie abgedankten Reichsboten, Advokaten und Besinnungsgegnossen.

Den Boycott der Bauherren, die durch die Bewilligung der Grundlosigkeit der Innungsbeiträge nachwiesen, registriren wir ebenso wie die Verurtheilung der streikenden Arbeiter.

Die Bevölkerung Lübeds aber wird aus diesem We nigen schon ersehen haben, was die Uhr geschlagen hat.

Der Tyrannei des Arbeitgeber-Verbandes wird sich entgegenstellen

die Solidarität des Proletariats.

Soviel für heute.

Zur Lage in Spanien.

Das offizielle Spanien mag sich noch immer nicht recht zum Friedensschluß entschließen, obgleich nach der Vernichtung der Flotte Cervera's fast jede Aussicht auf eine glückliche Weiterführung des Krieges verschwunden ist und im Lande selbst die wirtschaftliche Krisis immer größere Dimensionen annimmt. In allen Handels- und Industriezentren, in Barcelona, Valencia, Madrid, Malaga, Sevilla, liegen die Geschäfte fast völlig brach und die Zahl der Arbeitslosen nimmt von Tag zu Tag zu. Von dem Elend in den ärmeren Schichten kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Zahl der Madrider Armen, die vor einigen Tagen in einem dortigen Mhl Nachtlager und Speise suchten, sich auf über 10 000 belaufen haben soll. Dazu steigen die Staatsausgaben ins Ungeheure. Mit Einschluß der vom Ministerrath beschlossenen Emission neuer Staatsschuldverschreibungen im Werthe von 500 Millionen Pesetas beträgt nach Angabe der „Epoca“ die Gesamtsumme der bisher für den kubanischen Krieg verwendeten Mittel an 3000 Millionen Pesetas, — für ein armes Land wie Spanien eine horrend Summe. Thatsächlich mehren sich denn auch selbst aus bürgerlichen Kreisen die Stimmen, die nach Frieden verlangen. Sogar die „Epoca“ spricht sich jetzt energisch für den Friedensschluß aus und selbst der monarchistische „Imparzial“, der sich noch vor acht Tagen so kriegsmüthig geberdete, ist recht kleinlaut geworden und läßt, wenn er auch nicht direkt für Friedensschluß plaidirt, zwischen seinen Zeilen durchblicken, daß er den weiteren Kampf für ziemlich aussichtslos hält. Indes vorläufig hat noch, wie die letzten Tage gezeigt haben, die Kriegspartei die Oberhand. Nicht nur die militärischen und kirchlichen, sondern selbst einflußreichere republikanische Organe erklären sich für die Fortsetzung des Kampfes. Der „Pais“ meint sogar, der eigentliche Krieg hätte ja noch kaum begonnen, bisher wären noch die größeren Vortheile auf Spaniens Seite und nicht die Spanier könnten es deshalb sein, die um Frieden zu bitten hätten. Im übrigen schimpft man — sicherlich nicht mit Unrecht — über die Unfähigkeit des Ministeriums, fordert den Rücktritt Anons, des Kriegsministers, und räsontirt nachträglich über die falsche Strategie Cervera's, der nicht nach Santiago, sondern nach Cienfuegos hätte gehen müssen.

Zum Theil erklärt sich diese die amerikanischen Erfolge unterschätzende Haltung der „besseren“ Presse aus der dem spanischen Nationalcharakter eigenen starken Dosis Optimismus oder aus allerlei historischen Traditionen, zum Theil hat sie nicht gerne beide Kolonien, Kuba und die Philippinen, zugleich fahren lassen und hofft auf eine

glücklichere Wendung des Krieges, die es Spanien ermöglicht, günstigere Friedensbedingungen, wie jetzt, zu erlangen. Die Philippinen wenigstens möchte man doch gerne für Spanien retten.

Dieser letztere Herzenswunsch ist es auch hauptsächlich, der die höhere Geistlichkeit zu ihrer Unterstützung der Militärpartei bestimmt. Schon immer hatten die feudalmilitärischen und die feudalklerikalen Kreise viel gemeinsame Berührungspunkte, nun hat der Krieg die wohlverwandten Seelen noch enger zusammengeführt. Das vereinzelte Eintreten einiger in einem besonders bürgerlichen Milieu lebender Geistlichen, wie des Bischofs von Barcelona, für die Friedensbewegung kommt dieser Gesamthaltung des höheren Klerus gegenüber kaum in Betracht. Seit gegen Ende des 16. Jahrhunderts zuerst die barfüßigen Augustiner, dann die Franziskaner, die Dominikaner und die augustiniischen Rekollekten auf den Philippinen Fuß faßten, haben sich dort nach und nach die Mönchsorden nicht nur aller höheren geistlichen Würden und des gesammten Unterrichtswesens bemächtigt, sondern, wie ohne Ueberreibung gesagt werden kann, auch die ganze Verwaltung der Kolonie unter ihren Einfluß gebracht und alljährlich einige Millionen an Einkünften aus der Bevölkerung herausgezogen. Mit dieser Herrlichkeit, fürchten sie, könnte es vorbei sein, wenn die Philippinen unter amerikanischer Verwaltung kommen. Und darin mögen sie nicht unrecht haben; sie werden ihre Herrschaft verlieren, selbst wenn die Vereinigten Staaten — was jedenfalls das Geschickteste wäre — sich vorläufig mit dem Protektorat über die Inselgruppe begnügen.

Daß auch die „Armee“, d. h. eigentlich das Offizierskorps, die Fortsetzung des Krieges wünscht, ist selbstverständlich. Das Ansehen der Generale ist durch die Erfolge, welche die zu Anfang des Krieges höhnisch verspotteten amerikanischen Waffen errungen haben, gerade nicht gestiegen, und so fühlt man das Bedürfniß, die Scharte auszuweken. Dann aber weiß auch die Militärpartei recht wohl, daß, wie immer die inneren Verhältnisse Spaniens in nächster Zukunft sich gestalten mögen, das Ende aller Wirren der Voraussetzungen die Militärdiktatur sein wird, sei es unter monarchischem oder unter republikanischem Deckmantel. Die vor einiger Zeit von der „Correspondencia Militar“ gemachte Aeußerung, einem unehrenhaften Frieden sei unbedingt die innere Revolution vorzuziehen, selbst wenn diese solche Dimensionen annehmen sollte, daß im Vergleich zu ihr die große französische Revolution nur eine „bescheidene Meuterei“ (un motin tolerable) gewesen sei, charakterisirt treffend die Denkwiese jener Kreise. Die Herren sind sich nur noch nicht ganz einig, wer sich besser für den Posten eines Vaterlandsretters qualifizirt: Martinez Campos oder Weyler. Der letzte gewinnt zusehends an Ansehen, jedoch dürfte Martinez Campos der nächste sein, der an die Reihe kommt. Hat er auch in bürgerlichen Kreisen wegen seines übermüthigen Auftretens wenig Anhang, so ist er doch am Hof persona grata und steht beim Klerus gut angeschrieben, — und das ist etwas werth in Spanien.

Eine Macht, die der Militärdiktatur dauernden Widerstand entgegensetzen könnte, ist nicht vorhanden. Das Landvolk und die Arbeiterschaft stehen größtentheils unter dem Einfluß der Geistlichkeit, die Sozialisten haben nur in wenigen Industriezentren einen größeren Anhang und in den Reihen der Republikaner herrscht nicht das ausgesprochen demokratische, sondern das großbürgerlich-opportunistische Element vor. Sobald durch einen Aufstand ihre Vermögenslage irgendwie gefährdet erscheinen könnte, werden sie sich bis auf wenige Ausnahmen willig jeder Gewalt unterordnen, die ihnen Aufrechterhaltung der Ordnung garantirt. Weß Geistes Kinder sie sind, haben sie seit Beginn des Krieges zur Genüge bewiesen, und wer an ihrer Respektabilität zweifelt, der lese in der „Cronica internacional“ des Juli-Festes der angesehenen spanischen Revue „La Espana moderna“ die Besprechung der Mailänder Vorgänge und ihre Folgen von Emilio Castelar. Das ist Geist vom Geiste unserer Barth und Bamberger, mit einer Portion Frömmigkeit und Bourgeois-Republikanismus vermenget.

Die Landwirthschaft im deutschen Reiche.

L. V. Die landwirthschaftliche Betriebsstatistik, die vor Kurzem vom kaiserlichen Statistischen Amt veröffentlicht worden ist, bringt nicht nur äußerst werthvolles

Thatsachenmaterial zur Beurteilung der deutschen Betriebsverhältnisse, sondern giebt auch durch die Vergleichung mit der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik fremder Länder zum ersten Mal die Mittel an die Hand, die Besitz- und Betriebsverhältnisse international zu betrachten. Wir geben hier, soweit es unser Raum gestattet, einen kurzen Ueberblick über die wesentlichsten Ergebnisse dieser Betriebsstatistik und erinnern daran, daß wir die absoluten Ziffern für das ganze Reich unter Vergleichung mit dem Jahre 1882 in einer früheren Wochenschrift besprochen haben. Der Vollständigkeit halber wiederholen wir die Hauptziffern.

Die Ergebnisse der Betriebsstatistik im Jahre 1882 und 1895 ergeben folgendes Bild der Entwicklung:

Betriebsgröße	Jahr der Betriebe		1895		1882	
	1882	Proz.	1895	Proz.	1882	Proz.
Unter 1 Hektar	1 456 724	47,92	1 649 134	40,85	1 456 724	47,92
1-5 "	901 688	29,66	921 859	27,86	901 688	29,66
5-10 "	270 937	9,11	314 634	9,51	270 937	9,11
10-20 "	197 450	6,50	214 695	6,47	197 450	6,50
20-50 "	155 128	5,10	155 639	4,70	155 128	5,10
50-100 "	31 830	1,05	32 675	0,99	31 830	1,05
100-200 "	8 537	0,28	8 697	0,26	8 537	0,28
200-500 "	8 281	0,27	8 050	0,24	8 281	0,27
500-1000 "	3 138	0,10	3 110	0,09	3 138	0,10
über 1000 "	483	0,02	533	0,02	483	0,02
Insgesamt	3 040 196	100	3 808 126	100	3 040 196	100

Wenn wir die Betriebe, die unter 2 Hektar Fläche haben, als Parzellenbetriebe, die von 2-5 Hektar als kleine Bauerngüter, die von 5-20 Hektar als mittlere bäuerliche Betriebe, die mit 20-100 Hektar als Großbauerngüter, endlich die mit 100 Hektar und mehr als Großbetriebe bezeichnen, so läßt sich die Ausdehnung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsformen in den einzelnen Provinzen und Staaten durch nachfolgende Uebersicht veranschaulichen:

Staaten und Landestheile	Landwirtschaftliche Fläche						
	überhaupt	Davon kommen Prozent auf die Größenklassen					
		unter 2 ha	2 bis 5 ha	5 bis 20 ha	20 bis 100 ha	100 ha u. mehr	100 ha u. mehr
Deutsches Reich	32517941	5,56	10,11	29,90	30,35	24,08	24,08
Provinz Ostpreußen	2553985	2,35	3,86	14,96	39,36	39,47	39,47
Westpreußen	1662913	2,79	3,61	17,22	32,72	43,66	43,66
Brandenburg	2247178	4,10	5,35	20,73	34,58	35,24	35,24
Pommern	2041425	2,97	3,44	15,64	22,82	55,13	55,13
Posen	2087749	2,82	3,37	20,83	20,49	52,19	52,19
Schlesien	2580448	4,63	10,86	29,11	21,54	33,86	33,86
Sachsen	1731877	6,38	6,91	24,19	34,97	27,55	27,55
Schlesw.-Holstein	1442204	1,85	3,50	17,14	61,31	16,20	16,20
Hannover	1751282	6,61	11,83	32,01	42,41	7,14	7,14
Westfalen	1081660	9,80	13,64	34,07	36,99	5,30	5,30
Hessen-Nassau	749807	10,65	20,84	43,15	18,02	7,34	7,34
Rheinland	1378509	12,34	19,02	43,24	20,99	3,51	3,51
Hohenzollern	62988	6,25	23,19	50,40	19,47	1,69	1,69
Preußen (Königreich)	21372025	4,91	7,84	24,30	32,01	30,94	30,94
Bayern	4341577	4,09	12,74	49,49	31,11	2,57	2,57
Sachsen	999587	5,76	9,57	40,18	30,43	14,07	14,07
Württemberg	1166493	9,66	23,32	45,05	19,83	2,14	2,14
Baden	744839	13,23	29,37	41,78	12,56	3,06	3,06
Hessen	434730	11,77	21,35	50,22	11,77	4,89	4,89

Zunächst sehen wir, daß der Grundbesitz am stärksten vertreten ist in den junkerlichen Gefilden Ostpreußens. Das alte preußische Rittergut ist in Betrieben mit mehr als 200 ha noch äußerst stark vertreten. Wir zählen an solchen Betrieben in:

Ostpreußen	1751	Sachsen	637
Westpreußen	1235	Schlesw.-Holst.	375
Brandenburg	1373	Hannover	200
Pommern	2033	Westfalen	93
Posen	1852	Hessen-Nassau	83
Schlesien	1813	Rheinland	47

Daß der Großbetrieb in den Vereinigten Staaten, der der Getreideproduktion der deutschen Landwirtschaft so stark zuseht, viel mehr in's Gewicht fällt als bei uns, ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung. In den Vereinigten Staaten von Amerika entfallen von 4 564 641 Betrieben über 1,20 ha 115 941 Betriebe auf die Größenklasse von 200 und mehr ha, während die Zahl dieser Betriebe in Deutschland nur 13 811 unter 5 558 317 Betrieben ausmacht.

Ueber die geographische Verteilung der Bauerngüter spricht sich das kaiserliche Statistische Amt dahin aus: Die kleinen bäuerlichen Betriebe mit 2-5 ha erscheinen am stärksten in Baden, Württemberg, Hohenzollern, Elsaß Lothringen, Hessen sowie den preussischen Provinzen Hessen-Nassau und Rheinland. Von den preussischen Regierungsbezirken sind wieder hervorzuheben Wiesbaden, Koblenz, Trier, Sigmaringen und Donaukreis, wo auf die genannten Bauernbetriebe mehr als 20 Proz., speziell in Wiesbaden 32,51 Proz. des landwirtschaftlichen Arealis entfallen. Noch stärker vertreten sind die kleinbäuerlichen Güter im Neckarkreis, Schwarzwaldkreis, Unterelsaß und den Landeskommisariatsbezirken Freiburg und Karlsruhe; daselbst nehmen die erwähnten Wirtschaften über ein Drittel, im Bezirk Karlsruhe fast die Hälfte (49,54 Proz.) von der gesamten Landwirtschaftsfläche in Anspruch.

Natürlich hängt auch das Vorkommen der Kleinbäuerlichen Betriebe vielfach mit der Entwicklung der Industrie, die die Volksdichtigkeit vermehrt und einem ausgedehnteren Landbesitz wenig Spielraum läßt, zusammen. Im Rheinischen kommt außerdem die Entwicklung der Besitzverhältnisse unter dem Einfluß des rheinischen Rechts in Betracht. Andererseits wirken klimatische und Bodenverhältnisse im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Industrie und der dadurch erhöhten Dichtigkeit der Bevölkerung beginnend für den Kleinbesitz. Im übrigen Deutschland sind es hauptsächlich die Gebirgsgegenden, die einen bedeutenden Anteil der Kleinwirtschaft an der Fläche bekunden.

Im Nordwesten, zwischen der Weiser und der holländi-

chen Grenze, rührt der Kleinbetrieb her von dem durch die dortigen Moor- und Heideflächen sehr beschränkten Umfang von eigenlichem Kulturland, so daß die Betriebsinhaber weniger in Fruchtbau als in Schafzucht, Torfstich u. ihren Erwerb suchen.

Die mittleren bäuerlichen Betriebe — mit 5-20 Hektar — finden sich vorwiegend in Hessen-Nassau und Rheinland, in Bayern, im südlichen Württemberg und Baden, in Hohenzollern, Hessen, ferner in den kleineren Staaten Mitteldeutschlands, Neuch. u. L., Neuch. j. L., Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar, Schaumburg-Lippe, Sachsen-Coburg-Gotha. Von den preussischen Regierungsbezirken sind mit mittelbäuerlichen Gütern besonders ausgezeichnet Donaukreis, Kassel, Wiesbaden, Koblenz, Trier, Aachen und Sigmaringen; daselbst treffen auf die Wirtschaften genannter Art 45-50 Proz., also ziemlich die Hälfte des gesamten dortigen landwirtschaftlichen Arealis.

Wenig ist es in den altpreuussischen Regierungsbezirken Ober-, Niederbayern, Oberpfalz und in der Rheinpfalz, während die drei Franken und Schwaben sogar 54-60 Prozent mittlere Bauerngüter aufweisen. Außerdem gehören hierher die sächsische Kreisbauernschaft Zwicau, der Jagst- und Donaukreis in Württemberg, die bairischen Landeskommisariatsbezirke Konstanz und Mannheim, die drei Provinzen des Großherzogtums Hessen, das Fürstentum Birkenfeld und, abgesehen von den schon bereits erwähnten thüringischen Staaten, der Bezirk Oberelsaß.

Während das Reichsgebiet rechts der Elbe an den bisher erörterten Größenklassen nur unbedeutend beteiligt ist und dieserhalb nicht zu erwähnen war, tritt es um so stärker hervor hinsichtlich der obersten beiden Größenklassen. So kommen für die größeren Bauerngüter — mit 20 bis 100 ha — Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg, namentlich aber Schleswig-Holstein besonders in Betracht, außerdem Hannover, Westfalen und Sachsen; von den anderen Staaten gehören hierher Oldenburg, Sachsen-Altenburg, Lippe und die drei Hansestaaten. Als Regierungsbezirke sind in Preußen hier zu nennen Gumbinnen, Potsdam, Schleswig, Lüneburg, Stade, Aurich, Münster; in Bayern: Ober- und Niederbayern, außerdem das Herzogtum Oldenburg und das Fürstentum Lüneburg. In allen diesen Gebietsteilen erreicht der großbäuerliche Besitz über 40 Prozent des landwirtschaftlichen Arealis, in Schleswig, Aurich über 60 Prozent, im Fürstentum Lüneburg sogar 71,13 Prozent.

Die Parzellenbetriebe sind keine eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebe, sondern entweder Deputatbetriebe, oder kleine Flächen, die von Arbeitern, Beamten u. s. w. zum Bau ihrer Kartoffeln und Gemüse u. s. w. benützt werden. Unter Deputat versteht man den Nießbrauch von kleinen Bestandteilen größerer landwirtschaftlicher Betriebe durch ländliche Arbeiter, auch Knechte und Mägde. Dieser Nießbrauch bildet einen Teil des Arbeits- oder Gehildeflohes und kann als Betrieb im strengeren Sinne des Wortes nicht bezeichnet werden.

In Deutschland überwiegt der Eigenbetrieb über den Pachtbetrieb. Von 100 Betriebsinhabern im Reiche bebauten 40,7 ausschließlich eigenes Land, 46,9 ganz oder theilweise Pachtland, und von 100 ha der gesamten Fläche entfielen 86,1 = 12,4 auf gepachtetes Land. Der Rest entfällt auf andere Besitzverhältnisse. Gegen 1882 haben die Pachtbetriebe zugenommen. Die Eigenbewirtschaftung hat ihre größte Bedeutung in Bayern, dem Lande der mittleren Bauerngüter. Die Anwendung von Maschinen ist am größten bei den Großbetrieben. Bei 94 Prozent von ihnen ist Maschinenarbeit üblich. Von sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben arbeiteten freilich nur 16 Prozent mit Maschinen. Gegen 1882 hat die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft zugenommen. Sehr erheblich gewachsen ist die Zahl jener Betriebe, die die Landwirtschaft mit der Industrie kombinieren. Es gab im Reiche:

350 Betriebe mit	Zuckerfabriken
5 922 "	Braunweinbrennereien
439 "	Stärkefabriken
47 098 "	Getreidemöhlen
9 255 "	Hierbranereien
113 144 "	Rübenanbau zur Zuckerraffination
14 023 "	Kartoffelbau zur Brennerei und Stärkefabrikation

Soweit wir auf den ersten Blick heute zu beurtheilen vermögen, in welcher Weise die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse sich gegen 1882 verschoben hat, so können wir nur wiederholen, was wir schon früher ausgesprochen haben, daß sich, im Gegensatz zu der Gestaltung der Industrie, keine ausgesprochene Entwicklungstendenz zeigt. Die Besitzverhältnisse sind im Großen und Ganzen äußerlich dieselben geblieben, der Großbetrieb hat nirgends in auffallendem Umfange den kleineren und mittleren Betrieb verdrängt. Ob nicht in einzelnen Provinzen und Staaten von diesem allgemeinen Bilde sich wesentliche Abweichungen konstatieren lassen werden, das muß eingehenderen Untersuchungen überlassen bleiben.

Richard Calwer.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Allheilmittel gegen die Sozialdemokratie hat endlich die „Leipz. Zeitung“, ein Organ der sächsischen Regierung, entdeckt. Man hat dem sächsischen Volk schon sein Wahlrecht genommen, aber es hat nichts genützt; bei den Reichstagswahlen ist die sozialdemokratische Stimmenzahl um so stärker angewachsen. Des-

halb soll endlich eine Radikalkur vorgenommen werden mit der vollständigen Unterdrückung der sozialdemokratischen Presse. Die innigen Herzenswünsche des sächsischen Regierungsorgans für die bösen sozialdemokratischen Blätter werden wie folgt kundgegeben:

„Hier kann das Herausgreifen einzelner Veröffentlichungen durch den Strafichter oder die nachträgliche Auslieferung des Verfassers eine wirkungslose Beschlagnahme einzelner Nummern nicht nützen; nur die dauernde Unterdrückung dieser Blätter und aller Versuche, sie unter veränderter Firma oder mit Unterdrückung von Strohmännern wieder aufzutun, kann dem Uebel Halt gebieten. Das vorliegende Sozialistengesetz bot diese Möglichkeit in seinem § 11, in dem es die Landespolizeibehörde ermächtigt, das fernere Erscheinen von Druckschriften sozialistischer, den öffentlichen Frieden gefährdender Tendenz zu verbieten. Es scheint uns nicht, daß ohne Wiederannahme dieser Befugnis auf die Dauer auszukommen sein wird.“

Kriegervereine und Sozialdemokratie. Die Thatsache, daß sehr viele Mitglieder der Kriegervereine sozialdemokratisch gewählt haben, ist den Machern dieser an sich nicht zu mißbilligenden, aber jetzt in den Dienst des schlimmsten Hurrapatriotismus gestellten Vereinigungen sehr verdrüsslich. Daher nimmt es nicht Wunder, wenn jetzt von hie und da über Maßregelungen von Kriegervereinen berichtet wird, die in den Verdacht gerathen sind, sozialdemokratisch gewählt zu haben. Aber auch die höchsten Spitzen der Kriegerverbände lassen ihrem Born freien Lauf. General v. Spitz, der Vorsitzende des Bundes, hat auf dem Abgeordnetentag des Kriegerbundes, der am 11. d. Mts. in Weissenfels tagte, von einer „guten Anzahl Heuchlern und Verräthern“ gesprochen, die in dem Vereine seien, aber unter falscher Flagge seien und ausgeschlossen werden müssen. Wenig sprach sich auch Herr v. Bötticher, jetziger Oberpräsident der Provinz Sachsen aus.

Die Herren mögen sich nur nicht zu sehr ereifern. Sie sollten lieber dafür sorgen, daß nicht tausende und tausende deutscher Wähler durch moralischen und materiellen Zwang genöthigt werden, gegen ihre Ueberzeugung in die Kriegervereine einzutreten. Das allenthalben von den „Ordnungsmännern“ gelübte System der Denunziationen und wirtschaftlichen Benachtheiligungen der politisch Andersdenkenden böte wahrlich ein sehr würdiges Objekt für die stilkliche Enttückung der Herren v. Spitz und v. Bötticher. Wenn Excellenz Spitz und Excellenz Bötticher hier Abhilfe schaffen wollten, dann brauchten sie fürder nicht mehr über abtrünnige Mitglieder der Kriegervereine zu klagen. Aber dann würden diese Vereine auch zusammenschmelzen wie Schnee vor der Sonne.

Der Maximalarbeitstag ist dem deutschen Unternehmertum, selbst wenn er nur aus sanitären Gründen gefordert wird, ein solcher Schrecken, daß sie nicht einmal davon reden hören können, ohne sofort fürchbar nervös zu werden. Da einzelne Fabrikinspektoren in ihren Berichten Vorschläge auf Einführung eines sanitären Maximalarbeitstages für eine Reihe von Betriebsarten gemacht haben, wird deshalb sofort die kapitalistische Presse gegen sie losgelassen. So wird der „Köln. Ztg.“ aus industriellen Kreisen geschrieben:

„Die Veröffentlichung der Antworten, welche die Berichte der preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten auf die vom Reichsanwalt gestellten Fragen betreffs eines sanitären Maximalarbeitstages enthalten, hat in der deutschen Industrie eine große Benurthigung hervorgerufen. Man hat sich dem auch bereit, offiziös zu betonen, daß es sich lediglich um die eines Vorschlags handelt, den ein einzelner Beamter, und zwar der Aufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Potsdam, gemacht hat. Dieser Hinweis wird ohne Zweifel beruhigend wirken, kann uns aber nicht veranlassen, jene ganze Veröffentlichung der Antworten überhaupt zu billigen. Derartige, zum großen Theil unreife, schließlich doch ohne das erforderliche Maß gründlicher Sachkenntnis gemachte Vorschläge gehören als vorläufiges Material in die Akten, nicht aber in der Öffentlichkeit. Denn welcher noch so tüchtige Gewerbe-Aufsichtsbeamte kann das ganze Gebiet der Industrie das hier in Frage steht, beherrschen? Daß die Vorschläge vielfach unzureichend sind, geht doch am besten daraus hervor, daß für „Gummifabriken, welche mit Schwefelkohlenstoff arbeiten“, ein Maximalarbeitstag von 1 1/2 (1) Stunden vorgeschlagen wird. Ein solcher Vorschlag bedarf überhaupt keines Kommentars. Im Uebrigen weisen, wie wir schon heute feststellen können, die Vorschläge eine Menge von Irrthümern insofern auf, als sie Betriebe für im hohem Grade gesundheitsgefährlich erachten, die es gar nicht sind. Ein sechsständiger Arbeitstag für Fleischerarbeit — in der Gärerei — ist zum Beispiel einbarer Unsinn. Ebenso bietet die Arbeit in Verzahnungs- und Verzahnungsanstalten durchaus nicht die Gefahr, welche man ihnen in Potsdam andichtet. Doch das sind nur einzelne Beispiele, die sich leicht vermehren lassen. Wir bedauern anfrichtig jene Veröffentlichung so unreifer Vorschläge, da sie eine Bekämpfung so unweiblich macht, die man von sozialdemokratischer Seite aus selbstverständlich wieder gegen die Arbeitgeber auszusprechen wird. Im Uebrigen halten wir die Einführung eines Maximalarbeitstages vor wie nach für eine äußerst vortheilhaft zu behandelnde Sache. Keinenfalls kann es etwas in's Leben gerufen werden, ohne die beteiligten Kreise aufs Gründlichste zu befragen. Das liegt in erster Linie im Interesse der Arbeiter; denn ihnen wird man das Brod nehmen, wenn man bei der Regelung dieser Frage nicht die gebührende Rücksicht auf die im Weltmarkt herrschenden Wettbewerbsverhältnisse nimmt. Auch die besten sozialpolitischen Gesetze können dem Arbeiter nichts helfen, wenn er keine Arbeit im Lande findet. Das war schon die Meinung jenes Webermeisters in M. Glabbach, der meinte: „Schließlich bekommen wir so viel „Segen“ von Berlin, bis wir nichts mehr zu essen haben!“

Die Herren sollten sich endlich wenigstens die heuchlerische Phrase sparen, daß sie sich „im Interesse der Arbeiter“ gegen den Arbeiterchutz zur Wehre setzen. Das angebliche Interesse der Arbeiter hat ihnen noch immer als Schutzwall dienen müssen und noch jedesmal hat sich herausgestellt, daß das nichts als klägliche Finte war. Die Arbeiter wissen allein, was ihnen frommt. Und die Fabrikinspektoren wissen es zweifellos besser als die Unternehmer, die nur für ihren Geldbeutel

fürchten, wenn auch nur die allergeringste Ausbeutung der Arbeiter beschränkt wird. Darüber zu entscheiden, was gesundheitschädlich ist, dazu sind die Unternehmer selbst gerade die Meisten, sie, die bisher noch nie Anstand genommen haben, in den notorisch gesundheitschädlichsten Betrieben den Arbeitern Leistungen zuzumuthen, die sie unausbleiblich frühem Siechtum überliefern. Die Schimpferei über mangelndes Sachverständnis und unreife Vorschläge wird deshalb auch keinem Vernünftigen imponieren. Aber freilich, die Herren haben das Ohr der Regierung und da werden die Vorschläge wohl noch lange Vorschläge bleiben.

Frankreich.

Die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion in der letzten Dreyfus-Debatte ist von der Gruppe der kollektivistischen Studenten, welche der Organisation der guesdistischen Arbeiterpartei angehört, in folgender Resolution gekennzeichnet worden: „Die Gruppe, „schmerzlich betroffen durch die Haltung der 23 Sozialisten, die mit den Herren Viviani und Millerand an der Spitze es für nötig erachtet haben, mit ihrem Votum den elenden Erfolg eines Ministers, der Valoi des Generalstabes ist, zu erhöhen; insbesondere beschämt durch das Votum der Abgeordneten der französischen Arbeiterpartei (diese haben sämtlich für den Maueranschlag der Rede Cavaignac gestimmt), — bedauert ihre Ueberraschung aus dem Herrn Bava's, einem ehemaligen Mitglied der Gruppe der kollektivistischen Studenten, der sich nicht scheut hat, durch sein Votum sich mit den schlimmsten Feinden des Proletariats solidarisch zu erklären; anbietet dem Bürger Laure's den Ausdruck ihrer glühenden Sympathie und versichert ihn ihrer ganzen Bewunderung für die von ihm mit unvergleichlichem Muth geführte Kampagne; und spricht den Wunsch aus, es möge unverzüglich eine allgemeine Versammlung aller kämpfenden Mitglieder der sozialistischen Organisationen von Paris einberufen werden, und dergleichen in der Provinz, um die Abgeordneten auf ihre sozialistische Pflicht aufmerksam zu machen, die sie kleinen parlamentarischen Rücksichten unterordnen und von welcher sie übrigens einen sehr unzulänglichen Begriff zu haben scheinen. Nieder mit dem Militarismus! Hoch die soziale Revolution!“

Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer hat, weil die Meinungen über den Dreyfus-Fall getheilt sind, den Beschluß gefaßt, die Sache nicht als Parteisache aufzufassen, sondern jedem Fraktionsgenossen die Stellungnahme freizugeben.

Sauvage fordert seinerseits wiederholt die sozialistische Vorkämpfer, das Klassenbewußte Proletariat auf, sich endlich zu ermannen, das von allen bürgerlichen Parteien fallen gelassene Banner der Gerechtigkeit und der Freiheit aufzuheben. Wird kein Ruf nicht wirkungslos verhallen? . . .

In den Gemeinden Saint-Ouen und Malakoff (bei Paris) haben die Sozialisten am 10. Juli Wahlerfolge erzielt. In Saint-Ouen schlug der sozialistische Kandidat den zurückgetretenen ordnungsparteilichen Bürgermeister, der sich einer Wiederwahl unterziehen mußte in Folge seiner Niederlage bei den Kommunalwahlen. In Malakoff, wo sieben Gemeinderathssitze erledigt waren, wurden sechs Sozialisten und nur ein opportunistisch-radikaler Kandidat gewählt. Damit erlangen die Sozialisten die Mehrheit im Gemeinderathe.

Lübeck und Nachbargebiete.

14. Juli.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torckhül beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohn-differenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften streng zuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter. J. A.: H. Hofst, Ritterstr. 4.

Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch den Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Zuzug nach Lübeck streng fern zu halten.

Die Streikkommissionen.
Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

J. A.:

M. Hermann.

Das offiziöse Bulletin der Innung Bauhütte zum Streit lautet:

Die Bauhütte wird ihren Standpunkt unter allen Umständen festhalten und sich nicht dazu bewegen lassen, mit einer Organisation, die, jeden gewerkschaftlichen Charakters entbehrend, nur den sozialistischen Propaganda verfolgt, zu verhandeln. Sie wird bei Durchsichtung dieses Stadtpaktes von dem Arbeitgeberverband, der in seiner gestrigen Versammlung zu der herrschenden Bewegung Stellung genommen hat, mit aller Energie unterstützt werden. Es steht zu hoffen, daß unsere gesamte bürgerliche Bevölkerung in der Erkenntnis des rein politischen Charakters des gegenwärtigen Streiks der Bauhütte in den ihr angetragenen Kampf ihre volle moralische Unterstützung gleichfalls gewähren wird.

Der zum Schluß geäußerte Wunsch ist ja nun in Erfüllung gegangen. Unser Bürgerthum kann ja vielleicht zeigen, daß es mit dem Geldsack allenfalls noch etwas durchzieht, was es mit dem allgemeiner, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht schlechterdings nicht mehr fertig bringt, es kann vielleicht zeigen, daß der den Arbeitern vorenthaltene Mehrerwerb im Stunde ist, seine eigenen Erzeuger niederzuzwingen, es kann also neue Argumente gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung erbringen.

Herr Dr. Heinrich Görz hat bekanntlich i. B. auf die fernere Kandidatur zum Reichstage „verzichtet“, weil er angeblich mit Arbeiten überlastet sei. Jedem Unbefangenen muß es täglich mehr klar werden, daß, wenn jenes das Sprichwort von den sauren Trauben berechnigte Anwendung finden kann, es hier zutrifft. Reichlich 1800 Stimmen hat die Sozialdemokratie in Lübeck mehr aufgebracht, als drei rechnerische Parteien. Wäre aber Heinrich, der juristische Kronrath des großen Heinrich, wieder Kandidat aller Parteien gewesen, wir hätten auf mindestens 3000 Stimmen Majorität rechnen können. Wohl selten hat ein Reichstagsabgeordneter eine so feindselige Haltung gegen die Arbeiter eingenommen, wie er, und ein Stamm kann das Koalitionsrecht nicht heftiger befehlen, als es der Mitunterzeichner des auf Schutz dieses Rechtes zielenden Stimmensangs-Antrages Wachnickel gethan hat und heute in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Arbeitgeber-Verbandes eifriger denn je thut. Es wäre eine Last gewesen für uns, einen solchen Gegner in der Wahlkämpfe bekämpfen zu müssen. Dr. Brüche, die wir dann in die feindseligen Mauer geschossen hätten, wäre breiter geworden, als es die bedauerwerthe Holstenstraße je werden wird, wenn der hinter die Kulissen getrockenen Genossenschaft m. b. H. ihre „gemeinnützigen“ Wünsche erfüllt werden. Auf die bisherigen Streiche des Unternehmertums und seiner Handlanger hat die Lübecker Arbeiterchaft bei den Reichstagswahlen eine vernichtende Antwort ertheilt, auf die ferneren Haupt-Veranstaltungen wird vielleicht bei den bevorstehenden Bürgerchaftswahlen der Denksatz folgen. 1899 scheidet auch Dr. Heinrich Görz aus. Ob er denn auch „verzichten“ wird? Oder wird er es erst auf einen Durchfall ankommen lassen?

p. Schmudorf. Unfall. In Folge Scheuwerdens der Pferde geriet ein Lübecker Fuhrmann in der Nähe der Venschow'schen Wirthschaft unter sein eigenes Fuhrwerk und erlitt nicht unerhebliche Verletzungen.

Entin. Wahlakt. Stehen da in einer Stadt des östlichen Holstein am 16. Juni zwei Arbeiter mit Stimmzetteln vor einem Wahllokale. Der eine hat „Ordnungs“, der andere „Umsturz“ Zettel. Es ist noch in den Vormittagsstunden, wo der Andrang zum Lokal noch gering, als der „Ordnungs“-Zettelvertheiler seinen „Umsturz“-Kollegen erucht, ihm auf einige Augenblicke

seine Zettel zu halten, da er schnell mal zur Apotheke müsse. Gutmüthig, wie die „Sozi“ nun oftmals sind, erklärt sich der Umsturzmann bereit dazu und das um so mehr, da er seine Zettel nicht in der Hand zu halten braucht, sondern sie fein säuberlich zusammengefaltet in der Rocktasche trägt. Er nimmt sie also in Empfang und sein Kollege geht zur Apotheke. Nach einigen Augenblicken kommt eines der größten Ordnungsglieder des Städtchens vor dem Wahllokale an und trägt den ruhig dastehenden Zettelvertheiler, was er für Stimmzettel habe. Als er sich noch durch einen Blick überzeugt, daß es wirklich Ordnungszettel sind, bittet er den Arbeiter, ihm rasch mal einen zusammenzufalten. In dem Arbeiter regt sich nun der Schalk und mit der unschuldigsten und freundlichsten Miene von der Welt entgegnet er, daß er noch zusammengefaltete Stimmzettel in der Tasche habe. (Gleichzeitig überreicht er dem ahnungslosen Ordnungsglied einen der in der Rocktasche ruhig und friedlich neben einander liegenden „Umsturz“-Zettel. Dankend nimmt ihn unser Ordnungsmann in Empfang und überreicht ihn unbedenklich dem Wahlvorsteher, der ihn in der Urne verschwinden läßt. Als dann am Abend in einem Restaurant die eintreffenden Wahlergebnisse verlesen wurden, war es für die um den Akt ihres Freundes wissenden Arbeiter noch ein ganz besonderes Gaudium, den so arg an der Nase herumgeführten Ordnungsmann ein über das andere Mal seine Verwandlung über die vielen im Orte für den „Umsturz“ abgegebenen Stimmen aussprechen zu hören. Hatte er doch selbst für ihn gestimmt und mußte es nicht einmal, der arme Mann.

Entin. Gewerkschaftskartell. In einer gemeinsamen Zusammenkunft der hiesigen Gewerkschaftsvorstände wurde beschlossen, hier am Orte wieder ein Gewerkschaftskartell ins Leben zu rufen. Die verschiedenen Vorkände erhoben sich, in den nächsten Mitglieder-versammlungen ihrer Vereine die Sache in Anregung zu bringen und sie befürworten zu wollen. In derselben Zusammenkunft wurde auch diskutiert über die Errichtung einer Arbeiterbibliothek, welche von allen gewerkschaftlich oder politisch organisierten Arbeitern unentgeltlich benutzt werden kann. Zu diesem Zwecke sollten die gegenwärtig vorhandenen einzelnen Bibliotheken verschmolzen werden und künftig jeder politische und gewerkschaftliche Verein für Ergänzung der Bibliothek einen Beitrag zu leisten gehalten sein. Man einigte sich schließlich dahin, auch diese Angelegenheit den verschiedenen Mitglieder-versammlungen unterbreiten und sie dort unterstützen zu wollen.

Entin. Zum Zimmererstreik. Am Sonnabend, den 9. d. Mts., hielten die hiesigen Zimmermeister mit der Streikkommission der Gesellen eine gemeinsame Sitzung ab, in welcher sie sich bereit erklärten, den geforderten Stundenlohn von 38 Pfg. vom 8. August ab zu zahlen. Bis dahin sollten die Gesellen für 35 Pfg. weiterarbeiten. Die Vertreter der Gesellen erklärten, zum Sonntag, den 10. d. Mts., einer Versammlung der Zimmerer diesen Vorschlag unterbreiten zu wollen. In dieser Versammlung wurde der Vorschlag der Meister jedoch einstimmig zurückgewiesen und beschlossen, im Streit zu verharren. Da der Streik von der Zentralkommission des Zimmererverbandes mit 9 Mk. pro Mann und Woche unterstützt wird, jeder arbeitende Zimmerer zudem 3 Mk. pro Woche an die Streikenden abtritt und auch noch ein Lokalfonds zur Verfügung steht, so ist für hinreichende Unterstützung der Streikenden und ihrer Familien gesorgt. Da auch die Arbeiten nicht mehr lange aufgeschoben werden können und Zuzug von auswärts nicht zu befürchten ist, so werden die Herren Zimmermeister wohl oder übel bald in den sauren Apfel beißen und bewilligen müssen.

Sec-Berichte.

- D. „Burg“, Kapt. Thiel, ist am 13. Juli, Vormittags, in Stettin angekommen.
- D. „Elbe“, Kapt. Krellenberg, ist am 13. Juli in Neval angekommen.
- D. „Fris“, Kapt. Häggblom, ist am 13. Juli in Raumo angekommen.
- D. „Austland“, Kapt. F. Kuppel, ist am 13. Juli von Riga auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis für einen jungen Mann
Schwartauer Allee 17 a, 1. Et.

Zu vermieten eine Stube Mann oder Mädchen, per Woche 2 Mk. mit Morgens Kaffee
Walenismauer 148, bei der Glockengießerstr.

Zu verm. zu sofort ein gutes Logis an zwei junge Leute
Marlesgrube 40.

Zu verm. ein Logis
Friedenstraße 68, 1. Etage.

Zu verk. 20 Stück junge Peking-Enten
D. Westphal, Krempeßdorf.

Zu verkaufen eine Wohnbude, 3 Zimmer, 2 heizbare und sonstige Nützlichkeiten enthaltend.
Näh. Rosenstraße 18/2.

Empfehlungs-Karten

Liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Folker's Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25

empfehlen
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Mohr'sche Margarine

feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.
Marke A B Pfd. 50 Pfg.
hält im Laden rechts bestens empfohlen.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Prima geräucherte Mettwurst

Pfd. 70 Pfg.
Dieses Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfehlen:

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73
Gesucht zum 1. August ein
junger kräftiger Knecht
bei gutem Lohn. J. F. Jäger, Tischstr. 31.

Geschäfts-Eröffnung.

Empfehle allen Freunden und Gönnern meine
Margarine-, Colonial-, Fettwaaren-,
Brod- und Bierhandlung
bestens. Gute Waare und billige Preise zusichernd.
Hochachtungsvoll

J. Kalkhorst.

An der Mauer 30.
NB. Meine Schuhmacherei betreibe ich wie früher fort.
D. O.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Täglich prima frisch
X gefochte Mettwurst X
X geräucherte Leberwurst X
X geräuch. Mettwurst X
X sowie X
X sämmtl. feinen Aufschnitt X
X empfiehlt X
X Heinr. Schmidt X
X Süßstraße 43. X
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bosnische Pflaumen
schöne süße Frucht, Pfd. 20 Pfg.
Bachwehr-Allee 25 bei Bernhard Grube.

Arbeiter-Bardoben, Hemden, Rajen, bessere Herren- und Knaben-Anzüge, Hüte, Mützen

empfehlen billigst
Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.

Meierei-Lafel-Butter

feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten
Preisen im Laden links
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Delseife . . .	per Pfd. 18 Pfg.
Russische Seife „	„ 20 „
Soda	„ 4 „
Stärke	„ 28 „
Schmalz	„ 40 „
Weizenmehl „	„ 15 „
Russ. Caffemehl „	„ 20 „
Perlsago	„ 20 „

empfehlen
Johs. Fischer, Gr. Burgstr. 17
J.H. Schwang, Gr. Burgstr. 59

Musverkauf!
Wegen vorgerückter Saison
verkaufe ich sämtliche
Kinderwagen
mit 10 Prozent Rabatt.
Strohüte
für den halben Preis.
Hochachtungsvoll
H. Gröper.

Empfehle zum Volksfeste
auf Theilzahlung
**Herren- u. Knaben-
Garderoben**
Damen-Mäntel und Jacketts,
Kleiderstoffe Kinderwagen Möbel etc.
in großer Auswahl.
unter constanten Bedingungen
in kleinen Ratenzahlungen nach Vereinbarung.
S. Sachs
Waaren-Credit-Haus
Johannstraße 23.

Am den Volksfesttagen
bringe allen Freunden und Bekannten mein an
der Israelsdorfer Allee belegenes
Caffee-Zelt
in gef. Erinnerung. Guten Caffee, Kuchen
und Limonade, sowie ff. Quackwurst empfehle
Bestens und lade zu freundlichem Besuch ein
Achtungsvoll
Fr. Dücker, Hundestr. 20.
Mitglieder-Versammlung
der
Central-Kranken- und Sterbe-Unter-
stützungs-Klasse der deutsch. Schiffbauer
am Sonnabend den 16. Juli 1898
Abends 8 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 50.
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Verschiedenes.
Die örtliche Verwaltung.

„Norddeutsche Bierhalle“.
Erfrischungszelt auf dem neuen Festplatz
rechts von der Israelsdorfer Allee.
Ausichant von ff. Hansa-Bier à Seidel 15 Pfg. Vorzügliche kalte Küche.
Um zahlreichen Besuch bittet freundlichst **Franz Schultz, Johannstraße 5.**

Zum Volksfeste:
Erfrischungszelt
von **Gustav Kähler**
am St. Gertruden-Kirchhof, vis-à-vis der Tribüne.
Ausschank von ff. Hansa-Bier
sowie alle sonstigen Getränke.
Lade alle Freunde und Bekannte hiermit freundlichst ein
Gustav Kähler.

Erfrischungszelt von **J. C. B. Schmehl**
auf dem Festplatze bei den amerikanischen Schaukeln.
ff. Hansa-Bier.

Öffentliche
Kartell-Versammlung
am Donnerstag den 14. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Zimmer 2 und 3.
Tages-Ordnung:
Die gegenwärtige Situation im Baugewerbe.
Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist unbedingt nothwendig. Die Versamm-
lung wird präcise eröffnet. Die Lohnkommissionen der gesammten Baugewerbe sind
eingeladen.
Die Kartell-Kommission.

Begründet im Jahre 1805.		Freundl. u. constante Bedienung.
	Holstenstraße 9 J. Möllendorff Holstenstraße 9 Schuh- und Stiefel-Fabrik und -Lager empfiehlt Herren-Stiefeletten, Halbstiefel, Zug- und Schnürschuhe etc. Für Damen: Knopfstiefel, Knopfschuhe, Schnür- u. Spangenschuhe mit u. ohne Lat. Sämmtliche Artikel für Kinder enorm billig. Eine große Parthie Herren-Schnür- und Zugschuhe, à Paar Mt. 3,50. Für braune und gelbe Stiefel und Schuhe für Damen, Herren, und Kinder sind die Preise der vorgerückten Saison wegen bedeutend erniedrigt worden. Holstenstraße 9 J. Möllendorff Holstenstraße 9 Schuh- und Stiefel-Fabrik und -Lager.	
Reparaturen sollt, schnell und billig.		Garantie für eine reelle Waare.

Einfacher Himmelp
per Flasche 45 Pfg., Liter 60 Pfg.
Doppelter Himmelp
per Flasche 60 Pfg., Liter 75 Pfg.
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Rud. Kracht, Rakeb. Allee 40.
NB. Krummesser und Wandbocker
Doppel-Korn-Himmelp ebenfalls billigt. D.O.

Achtung Maurer!
Ausserordentliche
**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag den 15. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannstraße 50.
Tages-Ordnung:
Die gegenwärtige Situation im
Baugewerbe.
Verschiedenes.
Ein jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Die örtliche Verwaltung.

Weinhandlung
und
Bodega
Otto Voigt
14 obere Fleischhauerstrasse 14.
Fernsprecher 438.

Nachdem die baulichen Veränderungen beendet und die
Verkaufsräume von den **Lokalitäten der Bodega**
und Weinstube jetzt **vollständig getrennt** sind,
übergebe heute die ansprechend eingerichteten Räume dem
Verkehr und empfehle Handlung und Bodega dem geschätzten
Publikum hiermit bestens.

Eingang Rechts:
Grosses schönes Special-
Verkaufslokal für Weine aller Art,
direkt importirt und reingehalten unter
Garantie, Cognac, Rum und alle sonstigen
Spirituosen, feine und feinste Liqueure,
sowie Sekt aller Firmen von Weltruf,
Porter und Ale.
Preise, wie bekannt niedrig.
Neu!
Damentische.

Eingang Links:
Bodega u. Weinstube.
Originell und einzig in seiner
Art ausgestattetes Weinlokal,
in welchem alle Weine meines grossen
Lagers in tadelloser Originalwaare ohne
Preisauflage zum Ausschank gelangen.
In- und ausländische Liqueure.
Porter und Ale, 25 Sorten
Sekt. Haus- und Special-Markte:
Bodega-Sekt.

Preisliste, über 400 Nummern umfassend, kostenfrei.
Zweigniederlage: Ernst Albrecht, Mühlenbrücke 7a.

Größtes Schuhwaarenhaus Lübeck's
Breitestr. 21, gegenüber Beckergrube.
Ein grosser Posten
= farbige Schnür-, Knopf-, Spangen- und Chic-Schuhe. =
Damen Mädchen Kinder
2,50 und 3,75 Mt. 3 Mt. 2,20 Mt. an.
In Segeltuch-, Turn-, Radfahrer-, Reifeschuhe und Pantoffeln stets das Neueste
zu billigsten Preisen.

A. Drenske Nachf.
Die Möbeltischlerei
von **G. H. Busch**
Allee 21
empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten
Möbeln, Spiegeln und
Polsterwaaren
zu billigen Preisen.
In verkaufen
ca. 50 Stück leere Schmalzeimer
per Stück 25 Pfg.
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Prima Matjesheringe
beste Qualität
empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.
Speise-Halle Hansa
Wengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2—2 U.)
Freitag: Fruchtsuppe, Bratwurst, Kartoffeln, Sauce,
Combot.
Am Sonntag den 17. Juni beginnt das
Mittagessen bereits um 11 Uhr.

Ueber die Behandlung der Sozialdemokratie

schreibt ein alter Hamburger Bürger dem „General-Anzeiger“, dem Hamburger Annoncenblatt:

Herr Redakteur!

Der nachfolgende Artikel ist geschrieben mit dem Wunsche, der überaus traurigen und beklagenswerthen Kampfesweise so vieler Zeitungen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zu steuern, die so von Haß und Wuth getränkt ist, als seien die Jünger Lassalles gar keine Menschen und Landläute, sondern die aller schlimmsten Verbrecher. Gerechtigkeit auch gegen die Gegner möge walten!

Es ist in unserem Deutschland ist eine eigenthümliche und unschöne Erscheinung, daß eine politische Partei, deren Wählerzahl zirkel den vierten Theil aller Reichstagswähler beträgt, die mit Recht bedeutend viel mehr Wähler für sich in Anspruch nehmen darf, als irgend eine andere Partei unseres Vaterlandes, daß diese Partei, das ist die sozialdemokratische, von fast allen übrigen Parteien mit so außerordentlich starkem Haß verfolgt, mit großer Verachtung behandelt und häufig genug mit den schwersten Maßregelungen und den schlimmsten Verfolgungen bedroht wird.

Warum kann beispielsweise von bürgerlicher Seite die Sozialdemokratie nicht mit logischen Gründen in höflicher und achtungsvoller Weise als gleichberechtigte Partei, wenn man ihre Lehren und Ziele für das Volkwohl für schädlich und unausführbar ansieht — wie ich es thue — bekämpft werden?

Warum muß man ihr, wie es leider so vielfach geschieht, mit Verachtung und Hohn entgegenreten? Glaubt man wirklich, daß, wenn man die Sozialdemokratie auf letztere Art beschimpft und kein gutes Haar an ihr läßt, man auch nur einen einzigen Anhänger von ihr abtrünnig macht? Ganz sicher nicht! Im Gegentheil: je mehr die Zeitungen der sogenannten bürgerlichen Parteien auf die Sozialdemokraten schimpfen, um so mehr ist die große Masse der sogenannten Proletarier geneigt, ihrer rothen Fahne zu folgen.

Meine ganze Gesinnung ist den Bestrebungen und den Zielen der Sozialdemokratie geneigt, ich bin geborener deutscher Republikaner, bin seit länger als 25 Jahren Hamburger Bürger, stamme von alter Hamburgischer und kaufmännischer Familie, bin selbst Kaufmann und habe doch seit mehreren Jahren das Wesen und die Bestrebungen der Sozialdemokratie eifrig studirt und zu erforschen gesucht; da habe ich denn vor Allem entdeckt, daß die Grundideen der Sozialdemokratie von hohen und edlen Idealen getragen werden.

Ihr höchstes und schönstes Ideal ist vor Allem: Verbesserung und Erleichterung des Loses der Armen und Elenden (der Proletarier, wie die Sozialdemokratie dieselben nicht sehr geschmackvoll nennt), die nur auf die Kraft ihrer Muskeln, auf die Geschicklichkeit ihrer Hände und auf die Geistes-

thätigkeit ihres Gehirns angewiesen sind, die kein Betriebskapital in Geld ihr Eigen nennen.

Ist dies nicht ein herrliches Ideal? Ist es nicht des lebhaftesten und andauerndsten Kampfes dafür werth? Wirbt dasselbe nicht unter den Armen tagtäglich hundertfach seine Anhänger?

Ist es wohl würdig, ein solches Ideal mit Spott und Verachtung zu verhöhnen?

Dann ist ferner ein schönes Ideal, ein edles Bestreben der Sozialdemokratie, ihre Anhänger und Jünger auf ein geistig höheres Niveau zu erheben, sie denken und reden zu lehren. Ein Freund von mir, überzeugter, hochgeschätzter Sozialdemokrat und Märtyrer seiner politischen Überzeugung, mit dem ich mich oft in anregendem Meinungswechsel unterhalte, sagte mir: „Wir Sozialdemokraten wollen alle unsere Anhänger möglichst zu geistig aufgeweckten und gesunden Menschen machen, mit Dummheit und Beschränktheit können wir unsere Ziele nie erreichen, nur mit aufgeklärten Leuten kann uns das Gelingen. Wissen ist Macht! Und dem von Haus aus einfachsten Gesellen und Arbeiter bringen wir thatsächlich durch Unterweisung und durch belehrende Vorträge ein Wissen und ein Erkennen der Dinge bei, von dem die große Menge in der bürgerlichen Gesellschaft keine Ahnung hat!“

Der Aufschwung der deutschen Industrie und damit ein Anwachsen des deutschen Nationalvermögens ist in den letzten 30 Jahren ganz kolossal gewesen und diesen Aufschwung, dieses Anwachsens verdanken wir nicht zum kleinsten Theile nein! besser gesagt, wir verdanken das zum weitest gehenden Theile unserer intelligenten, geschickten und fleißigen Arbeiterschaft. Deutschland hat allen Grund, auf seine so tüchtige Arbeiterschaft stolz zu sein und diese Arbeiterschaft ist zu ca. 90 Prozent sozialdemokratisch.

Ja, es ist wahr: keine Ahnung hat die große Menge in den bürgerlichen Kreisen von den ideellen Bestrebungen der Sozialdemokratie, sie kennt ihren großen Gegner, die Sozialdemokratie, überhaupt viel zu wenig, sie ahmt einfach das Geschimpfe ihrer Zeitungen auf die Sozialdemokratie gedankenlos nach und schmeichelt sich vielleicht damit, etwas gegen die Partei zu erreichen. — Ich bin jedoch der Meinung, man kann und soll auch von seinen politischen Gegnern lernen, und man kann ohne wüthes Geschimpfe dieselben friedlich und logisch und in gesellschaftlich angemessenen Formen bekämpfen. Vor Allem aber ist es noth, daß man seinen Gegner besser kennen lernt, als es jetzt der Fall ist.

Die Mehrzahl in den bürgerlichen Parteien und deren Zeitungen sieht in den Sozialdemokraten zumeist nur gefährliche Staatsverbrecher, Umstürzler, Anarchisten, Atheisten, Feinde der Ehe, Anhänger der sogenannten freien Liebe, und sieht sie stets bemüht, Unzufriedenheit im Volke zu erzeugen.

Von allen diesen Bezeichnungen hat nur diejenige, welche von „Umstürzern“ spricht, einige Berechtigung, denn die Sozialdemokratie hat in der That das Bestreben, eine kollektivistische Produktion einzuführen: es sollen im Zukunftsstaat der Sozialdemokratie z. B. nicht mehr

Einzelne, mit Betriebskapital versehene Personen die Fabrikation der Konsumartikel zu ihrem eigenen Nutzen betreiben, sondern diese Fabrikation soll vom Volke selbst ausgeübt werden, zum Nutzen der Gesamtheit.

Auch ist der Vorwurf, der so vielfach erhoben ist, daß die Führer der Sozialdemokratie, die Mitglieder dieser Partei im Reichstage, sich von den Groschen der Arbeiter mästeten und herrlich und in Freuden davon lebten, ein absurder und ein infamer Vorwurf.

Diese Führer und Reichstagsmitglieder beziehen als solche ganz geringe Tagegelber, irre ich nicht, 7 Mark pro Tag, sie müssen sich durch ihr Geschäft, durch Schriftstellern usw. dazu verdienen, was sie mehr gebrauchen; so hat z. B. Webel früher ein ausgezeichnetes gutgehendes Drehschloßgeschäft in Leipzig gehabt, das ihm einen guten Gewinn abwarf; er hat das berühmte Buch „Die Frau“, das viele Auflagen erlebt hat, geschrieben, und dieses geistreiche Werk hat ihm auch viel Geld eingebracht. Man unterlasse doch dergleichen alberne Vorwürfe, die nur zu Haß und Gegenbeschuldigungen aufreizen; man könnte ja auch sagen, es sei sträflich, daß der General des Heeres ein hohes Gehalt bezüge. Es ist doch ganz natürlich und selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie sich solcher Führer von großer geistiger Bedeutung bedient und von denselben sich Direktiven geben läßt, sie auch, besonders, wenn sie dessen bedürftig sind, aus der Parteikasse honorirt für ihre mühevollen Arbeiten und ihre Opfer an Zeit; es ist das gerade so selbstverständlich, wie das Heer seine Führer, seine Generale haben muß, die der Staat auch anständig bezahlt.

Nun glaube ich aber, das Leben wäre kaum mehr lebenswerth, wenn jeder strebsame, intelligente Egoismus, jeder Trieb zur Ausnutzung neuer Ideen, um dadurch zu Vermögen und Wohlhabenheit zu gelangen, gewaltsam unterdrückt würde; ich glaube, es würde das langweiligste und ein geisttödtendes Leben sein, wenn jeder Mensch auf Befehl der sozialdemokratischen Staatsleitung sein Pensum, und wäre es noch so kurz und noch so wenig, abzarbeiten hätte, dafür sein Entgelt in Lebensbedürfnissen empfänge und dann zusehen könne, wie er den Rest seiner freien Zeit am besten todtschlüge. Mir würde das wie ein allgemeines Zuchtthaus erscheinen.

Ich habe Bellamys „Nach hundert Jahren“ oder im Jahre 2000 gelesen und war entzückt von den geistigen Phantasien des Verfassers, aber ich glaube nicht, daß die menschliche Natur ein solches Leben ertragen kann. Die Bestimmung des Menschen ist nach meiner Meinung: zu kämpfen gegen Ungemach und widriges Geschick, so lange er lebt, stets zu streben, seine und seiner Familie Lage zu verbessern, so lange er dazu die Kraft hat; wird dieser Kampf und dieses Streben gewaltsam unterdrückt, so entschädigt dafür ein gutes Auskommen und Sattessen, das alle Mitmenschen gleicher Weise genießen, gewiß nicht; des Lebens Reiz, des Lebens Interesse wäre verschwunden, und ich glaube selbst der arme Arbeiter, der jetzt Abends in den Feierstunden und Sonntags seinen kleinen Kartoffelgarten in Ordnung hält und bestellt und daran seine Freude hat, würde sich in dem geschilberten

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(86. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sollte Wahrheit nicht die beste Wahl sein?“ fragte Margaretha kühn entschlossen: „Sollte es mir nicht den Frieden wiedergeben, wenn ich hinträte und offen eingestünde, was ich gethan?“

Der Vater schüttelte bedenklich den Kopf. „Ein altes Sprichwort ist's“, sagte er, „daß man den schlafenden Wolf nicht wecke. Ist einmal der Pfeil vom Bogen, dann halte ihn auf, wer kann. Nicht doch. Ihr würdet Euch vielleicht unnötig der Schande preisgeben, während jetzt nur ein Verdacht Euch belastet. Was ist ein Verdacht, wenn man sich unschuldig fühlt? Eine giftberaubte Schlange zu unsern Füßen. Hundert Frauen tragen ja geduldig den gegründeten Verdacht. Daß sie die Treue nicht bewahrten, ihre Stieföhne küßten, immerhin! Aber mit einem Juden solchen Menschenhandel getrieben zu haben. — Das würde keine von sich lassen wollen. Zudem, wo ist die Gewißheit, daß Johannes das Kind sei, das der Jude ermordet haben soll? Ist's unwahrscheinlich, daß der Böhme ein ander Kind gemartert habe? Noch hat er nicht geplaudert, und übermorgen wird sein und seines Vaters Urtheil gesprochen. Könnte er mit dem Geständniß seinen Hals retten, — sicher hätte er's nicht unterlassen. Ich werde übrigens das Nähere morgen wissen, denn ich will versuchen, ob's möglich wäre, diese heidnischen Blutzapfer vor ihrem gräßlichen Ende zu bekehren.“

„Ihr verwerft also ein offen reuiges Bekenntniß?“ fragte Margaretha noch einmal.

„Gott und seiner Kirche ist man verbunden, alles zu entdecken und aufzuthun die geheimsten Falten des Herzens;“ erwiderte Reinhold kalt; „das Laienvolk braucht nicht alles zu wissen. Einen einzigen Mann kenne ich,

bei welchem Euer Bekenntniß Nutzen bringen möchte; indem sein Schutz und Schirm Euch aus der peinlichen Lage reißen würde, in die Euch der Argwohn Diethers versetzt hat. Ich meine den Schultheiß. Der Ritter hat längst nach Eurer Gunst gestrebt. Mit Begierde wird er die Gelegenheit ergreifen, sie zu verdienen. Ein Wort von Euch, und die gefährlichen Juden sterben plötzlich dahin, der Schöff wird beschwichtigt oder zur Ruhe gezwungen, und Johannes bleibt, was er sein soll, Euer Erbe.“

„Nimmermehr!“ entgegnete Margarethe unwillig: „Aus Eurem Munde diesen Rath? Nein; ich habe nicht Luft wirklich zu werden, wofür mein Eheherr mich hält.“ „Wie Ihr meint,“ sprach Reinhold gelassen; „ich preise Eure Tugend, welche verwirrt, was Tausende thun würden, um die Möglichkeit zu vermeiden, vor der Welt ein Aergerniß zu geben. Ihr seid aber nicht wie andere, obwohl aus heiligen Büchern Beispiele anzuführen wären, daß selbst die frommsten Weiber sich nicht scheuten, dem besten Zwecke manche Bedenklichkeit zu opfern. Denkt an Judith, die dem wilden Holofernes sich überließ.“

„Schweig, würdiger Herr!“ bat Margarethe: „Ich vermag nicht, was Ihr jekt begehrt. Laßt es daher jekt beruhen, und sprecht mir von derjenigen, die noch ferner um das Geheimniß weiß; . . . von Willhild. Ich weiß nichts von ihr und ihr Schweigen macht mir bange.“ „Ich kann Euch beruhigen“, antwortete der Mönch: „Ich habe mich befragt. Willhild und ihr Mann sind vor wenigen Tagen gen Compostell gezogen, auf eine Wallfahrt. Besorgt nichts von ihnen. Der Mann ist blödsinnig zu nennen, und die Frau, die vor kurzem sehr krank gewesen, kommt sicher aus Hispanien nicht wieder heim.“

„Ich hätte nimmer geglaubt, daß die Hoffnung auf eines Menschen Tod mich beruhigen könnte“, versetzte athemlos Margarethe.

„O die Hoffnung ist immer süß“, sagte der Vater, wenn sie sich auch auf Gräber richtet, die sich erst öffnen sollen. Haben den Juden die Flammen erstickt, die un-

zuverlässige Willhild die Mühseligkeiten der Wallfahrt hinweggerafft . . . wie lange dauert's, und sie tragen einen alten Schöffen zur Gruft? Dann fallen Eure Fesseln, dann feiert Ihr schon hienieden die Auferstehung.“

„Ach hochwürdiger Herr,“ seufzte Margarethe, „gehe es mit mir wie es wolle, aber dieser Augenblick bleibe fern. Kann ich den Greis auch nicht lieben wie die Braut einen gefälligen Bräutigam, so ehre ich doch sein graues Haupt, und bin ihm dankbar, daß er mein dürftiges Leben mit Ueberfluß gekrönt hat.“

„Um!“ entgegnete Reinhold, „Sedem das Seine. Der reiche Brasser kann zwar, sitzt er im Schwefelpfuhl der Hölle mit all seinem Golde nicht einen Tropfen Wasser erkaufen, aber hienieden steht ihm die schönste Blume zu Gebot, daß sie an seiner kalten Brust verweilt. Hat Diether Euer Leben mit Ueberfluß gekrönt, so krönt er jekt mit unverdienter Schmach. Ihr seid im Worthell gegen ihn, und er muß Euch dankbar sein für die edle Gesinnung, welche Ihr für ihn hegt. Der alte Mann ist derselben nicht würdig, da er beinahe unverhohlen ahnen läßt, er schreibe Euch jenen Mordüberfall zu, und versehe sich eines Zweiten, wenn nicht seine Klugheit vorbebaue.“

„Schredlich!“ rief Margarethe empört, „die Schlange erneuert sich stets in seiner Brust. Er fürchtet Menschenmord von seiner Gattin!“

„Noch mehr,“ versetzte der Mönch, „er achtet ihn ganz nahe. Heute jukt, fürchtet er, lauern Mörder auf sein Leben; Mörder von Euch gebunden und Eurem Bruder, vielleicht von Dagobert, wie der Argwohnliche sich nicht schämt, zu glauben. Ein Unbekannter hat ihm gemeldet, daß er erfahren würde, wo Wallrade hingekommen, wenn er in der heutigen Nacht, mit Gelde versehen, am Wannsteine von Bergen, das Springlin genannt, erscheinen wolle. Diese Nachricht hält er für von Euch erdichtet, und wittert Verrath, und wird nicht gehen, niemand senden.“

„Am Springlin, sagt Ihr?“ fragte Margarethe neugierig.

Zukunftstaate nach seinem alten, entbehrungsvoellen fruheren Leben zuruckkehren und dem langweiligsten Leben im Staate der S. D. mit dem guten Auskommen und Sattessen fluchen.

Aber ihr puren Unsinu mochte ich es erklaren, das den Velttern und Fuhrern der S. D. jemals die Idee kommen konnte, ihre Bestrebungen fur ihren Zukunftstaate mit Gewalt durchzufuhren.

Die Sozialdemokraten sind keine Anarchisten und Nihilisten, sie wollen nur auf gefuhrmuhige Weise fortschreiten, freilich wenn sie einmal die reine Majoritat im Reichstage sich eroberten und damit die Klinke der Gesetzgebung in die Hande bekamen, so wurden sie ja sicherlich Gesetze erlassen, die die Schaffung ihres Zukunftstaates ermoglichen und beschleunigen wurden; aber rohe Gewalt mit Menschenblut vergiesen wurden sie nie anwenden. Ihren Charakter als friedliche soziale Reformpartei konnte die S. D. erst dann zum ungeliebten Unglueck des gesammten deutschen Volkes andern, wenn die durch die jetzigen Reichsgesetze gewahrleisteten Volkrechte von den derzeitigen Machthabern entgegen dem Widerspruche der S. D. gekindert, geschwacht oder abgeschafft wurden. Dann wurde eine sehr, sehr schlimme Zeit fur unser Deutschland anfangen, dann konnten freilich verzweifelnbe, ihr Leben auf nichts stellende Menschen zu Dynamitarden werden, dann konnte es zu Grunde gehen, unser geliebtes Vaterland.

Nun ist es mein lebhaftester Wunsch, die Zeitungen der sogenannten „buergerlichen“ Parteien moechten hinfort die Bestrebungen der S. D. nicht mehr mit Schelten und Bedrohungen, sondern mit logischen Gruenden bekampfen in friedlichem Meinungsaustausch, und vor Allem wuensche ich, die buergerlichen Parteien moechten lernen, die S. D. als eine gleichberechtigte politische Partei zu achten. Man sollte doch einsehen, das man den vierten Theil des deutschen Volkes nicht mehr mit Ausweisen aus dem Vaterlande und mit Einkerkern in Gefaengnisse strafen kann fur das Ausdrueckgeben seiner Gesinnungen und weil er Bestrebungen verfolgt, die der buergerlichen Gesellschaft verfehrt und schaedlich erscheinen.

Geistige Ideen kann man nur allein mit geistigen Waffen bekuegen; sind die Ideen der S. D. ausfuehrbar, so gelingt es ihr vielleicht einmal, die Probe auf das Exempel machen zu koennen. Gewaltmittel helfen hier nichts. Ausnahme Gesetze a la Bismarck, welche Repteren ich als den Schuefer des heutigen geimten Deutschlands hoch verehere, duerften gewiss jetzt nichts mehr gegen die S. D. ausrichten, als hoehstens nur den Haß und die Erbitterung unter den Deutschen bis zum beklagenswerthesten Buergerkriege und Bruderkriege zu bringen.

A. R.

Aus Nah und Fern.

Der Revolver scheint neuerdings mehr und mehr als Waffe bei gewerblichen Konflikten in Aufnahme zu kommen. Man kennt bereits die Streifbuecher-Revolver vom Hamburger Hafenarbeiterstreik her und man weiß, das auch im Luebischen Arbeitswillige mit Schiefswaffen ausgeruestet waren, z. B. beim Thiel'schen Streik. Ein ganz eigenartiger Fall hat sich am vorigen Mittwoch in Loebau (Sachsen) abgespielt. Auf einem Neubau arbeitete eine Anzahl Zimmerleute nach Feierabend. Dies bemerkten mehrere Maurer eines in der Naehie liegenden Baues. Da die Bauhandwerker natuerlich das groehte Interesse daran haben, das die so schwer errungene zehnstuendige Arbeitszeit nicht wieder verloren geht und durchbrochen wird, gingen zehn der Bauhandwerker nach dem erwaehnten Bau und forderten die dort arbeitenden Zimmerleute durch Zurufe auf, doch die zehnstuendige Arbeitszeit einzuhalten und die Arbeit ruhen zu lassen. Da wurden unter die untenstehenden Leute mehrere Schuesse abgegeben, die allerdings nicht trafen. Wie sich herausstellte, war es der Botter des Baues, der geschossen hatte. Dieser brutale Akt rief um so mehr Entristung nicht nur bei den bezeichneten Bauhandwerkern, sondern auch bei der umstehenden Leuten hervor, als man glaubte, das eine bluetige Verletzung eines Maurers von den Schuesen herruehrte. Die auf's Hoehste erregten Arbeiter sturzten sich nun auf den Botter und bearbeiteten ihn arg mit Faustfaesten, Schueimen und Stuecken, so das er besinnungslos und mehrfach verletzt liegen blieb. Er wurde spaeter aufgehoben, arztlich untersucht und verbunden. Seine Verletzungen sollen nicht gefaehrlich sein. Auch von den Bauarbeitern wurden einzelne bluetig geschlagen. Von der Polizei sind umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die buergerliche Presse berichtet ueber den Vorfall in ganz entstellter Weise und bauscht ihn zu Ungunsten der Arbeiter auf.

merkte durch Zurufe auf, doch die zehnstuendige Arbeitszeit einzuhalten und die Arbeit ruhen zu lassen. Da wurden unter die untenstehenden Leute mehrere Schuesse abgegeben, die allerdings nicht trafen. Wie sich herausstellte, war es der Botter des Baues, der geschossen hatte. Dieser brutale Akt rief um so mehr Entristung nicht nur bei den bezeichneten Bauhandwerkern, sondern auch bei der umstehenden Leuten hervor, als man glaubte, das eine bluetige Verletzung eines Maurers von den Schuesen herruehrte. Die auf's Hoehste erregten Arbeiter sturzten sich nun auf den Botter und bearbeiteten ihn arg mit Faustfaesten, Schueimen und Stuecken, so das er besinnungslos und mehrfach verletzt liegen blieb. Er wurde spaeter aufgehoben, arztlich untersucht und verbunden. Seine Verletzungen sollen nicht gefaehrlich sein. Auch von den Bauarbeitern wurden einzelne bluetig geschlagen. Von der Polizei sind umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die buergerliche Presse berichtet ueber den Vorfall in ganz entstellter Weise und bauscht ihn zu Ungunsten der Arbeiter auf.

Sah ein Graf ein Moeslein stehn. Im Berliner „Volkfreund“ finden wir nachfolgende koellische Travestie des Goethe'schen Volksliedes „Sah ein Knab' ein Moeslein stehn“:

Sah ein Graf ein Moeslein stehn,
Moeslein roth wie Feuer,
War so stolz, so frei und schuein,
Das der Graf konnt's nimmer stehn,
Nacht es umgehener.

Sprach der Graf, ich mach' dich todt,
Moeslein roth wie Feuer!
Und erlasse ein Verbot,
Das die Freiheit dir bedroht,
Rothes Umgehener.

Moeslein sprach, das magst du thun
Wanz dir nach Gefallen!
Doch ich werd' nicht eher ruhn,
Bis in rother Naehie nun
Alle Blaetter fallen.

Und den Graf verdroß das sehr,
Wollt' das Moeslein brechen!
Nacht doch — o groß' Muth! —
Nacht, wie schmerzt und brennt das sehr!
Sich die Hand zerbrechen!

Finanzen und Budget-Leben.

Abrechnung des Unterstuetzungs-Komitee fur die Familien der im Essener Meinedsprozess verurtheilten Genossen vom 1. Januar bis 30. Juni 1898.

Einnahme.		Ausgabe.	
	Mk.		Mk.
Bestand 1. Januar 1898	42 782,98	Januar, Unterstuetzungen	343,80
Von Fr. L.	72,--	Februar	320,--
		Maerz	320,--
		April, Unterstuetzungen u. Kosten zum Versuche des Wiedererwerbungs- Versuchens	561,--
Summa 42 854,98		Mai, Unterstuetzungen	638,95
Einnahme	42 854,98 Mk.	Juni	545,--
Ausgabe	2 728,75		
		Summa 2728,75	
		Summa 40 076,23 Mk.	

Bochum, 6. Juli 1898.
Johanniterstr. 10. Wolfgang Wunderlich.
Die Richtigkeit vorstehender Abrechnung und deren Uebereinstimmung mit saemmtlichen Belegen bestaetigen die Revisoren:
Heinr. Fickermann, Dortmund, Duppelstr. 4.
Herm. Jank, Essen, Herrmannplatz 2, II.
Ludw. Schroeder, Dortmund, Luhebrueckstrasse.

Militaerische Wahlagitacion. Eine heitere Reminiszenz an die Reichstagswahl im 4. saechsischen Kreise ist folgendes Zirkular, das der „S. Arb.-Ztg.“ in einem hektographirten Exemplar in die Haende kam: „Liebe Kameraden! Unser Kamerad „Hoenrich“ in Gefahr gegen den Feind zu unterliegen. Es gilt ihn herauszuholen. Jeder thue seine Pflicht und trete naechsten Freitag, den 24. Juni, moeglichst bis Mittag an die Wahlurne (Gasthof „Zum schwarzen Ross“ in Ottenboef) nur fur „Kamerad Hoenrich“. Ein Stimmentzettel folgt bei. Mit Gott sic Waegig und Vaterland! Mehrere Kameraden.“ Die Waegigkeit der „Kameraden“ ist leider vergeblich gewesen — das Herauszuholen Hoenrich's haben die Sozialdemokraten besorgt!

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeitraege ein:
Berlin, Beitraege der Wahlkreise: 4. Kreis Ostb. 2200,-- (darunter Krauz-Uebertrug der Firma Rosenheim 3,-- Liberte, Tonbluete, Neacia 13,50, Souell, 3. Wahlbonds 3,-- Uebertrug vom Berfont. d. Wuemmerischen Fabrik 100,-- Ramentos 5,-- Anreise 10,-- gef. am Viertelst. Draentent. 204 1,60, Neacia 10,-- Tischler A. S. 3,10, Engels 21,--). 6. Kreis Wostenthaler Vorst. und Gehruvannen 1500,-- (darunter der rothe Wostenthaler B. 2,-- fur Skapanten 3,--). 6. Kreis, Wedding und Draentent. Vorst. 1500,-- (darunter St. L. 3,-- Van Heffschestr., Chem. Institut, v. Naarb. 7,55, Strickadel-Frauen 61,80, Polarsicht 150,-- Draententlicher Heintendort durch Berqm. 2,55, Draentent. 10,-- St. L. 3,--). 6. Kreis, Moabit 500,--. 6. Kreis, Schuehaner Vorstadt, 1000,--. Berlin diverse Beitraege: Bierprocente von 3 Militaerischeu Faegerstr. 6,--. S. L. 20,-- Aufgeloste Fremdschaft zum Wahlbonds 12,--. A. M. A. 50,--. Bierprocente der Fischeret von F. u. M., Wraungestr. 50, 6,50, F. S. 100,--. Apfelbluete A. M. L. 10,--. Dr. L. A. 100,--. Heffselde R. 20,--. D. B. 100,--. Wachtel 6,--. Wobellabel A. Saehs, Kraustr. 38 a, 2. Rate, 6,--. Dr. J. 20,--. Rothe Ansbuender Wraustr. 5,--. Gesammelt im Sanatorium Wueergoh 3,65, Michael M. 2,--. B. S. 50,--. A. B. 50,-- und 77,--. Berggolber, Wraungestr., 5,--. Chamissoplatz und Seeburgstr. 4,50, B. S. 12,50, 6. Nr. 131, 121, 117, 150, Von Arbeitern und Arbeiterinnen der Buchbinderet v. W. Bading 16,--. Wueenburg 10,--. Rem. zur Parteikasse 50,--. Viefelfeld, ein Auf geht durch Westfalenland 100,--. Bremen, v. Genossen 300,--. Barth, v. d. Tabakarbeitern 6,--. Bamberg, Zueklein Hoehbach 5,--. Einmuettschan 500,-- (darunter Mai: Ch. E. 1,50, C. R. 1,--. Golddrossel d. B. 1,--. am 1. Feiertag Doppelpost b. R. 1,50, Bayern d. W. St. 4,10, D. F. 0,50, Ds. W. 0,60, C. D. 1,--. Waldbume 1,65, O. Feh. Uebertrug, Bierabend 1,30, L. 3,--. „rothe Waegone“ d. J. 3,--. H. Dielsch Uebertrug 1. Mai 3,--. Fregecher geluer Junge 1,--. Sebst. W. d. S. 0,50, Juni: D. L. 1,--. Jod. St. 1,--. B. A. d. Ed. J. 0,50, Ed. d. J. 0,40, Ed. L. 0,65. Am Wahltag „Bayrischer Hof“ 1,50, W. -- a. d. S. 1,--. R. R. i. L. 5,--. Gr. S. Nachf. 5,--. A. R. d. S. 12,--. J. 3, 1,50. W. Bierabend 2,--. Doppelpost Bierabend 1,45. Döbeln, Nomamus 20,--. Dortmund Fr. fur die Stichwahlen 10,--. Elberfeld, Beitrag zu den Stichwahlen 100,--. Frankfurt a. M., A. M., fur die Stichwahlen 300,--. Frankfurt, v. d. Genossen 20,--. Freiburg, v. badischen Genossen 10,--. Fallenberg (Oberchl.) 2,--. Gorzau, S. Parteibeitrag 20,--. Greiz, Wraustr. Neuf. 2, 50,--. Grabowier, Parteuten der Volks-Heilkuete (darunter v. Buchbinder W. B. 1,15) 9,--. Gabeln, Uebertrug. 2,20. Giesen, C. R. 10,--. Halbe, F. C. zum Wahlbonds, 2. Rate 1,50. Gamburg, Getraenke-Uebertrug. v. Neubau Hofst, D'waldquai, 2. Rate 84,--. Gemeingen, f. b. Stichwahlen 50,--. Gamburg, Zigarettenfabr. v. Otto, St. Pauli 18,60. Gamburg, Geburtstags im Eichenwalde 1,50. Hannover 2000,--. Halberstadt, durch A. B. 50,--. Jumburg, Dr. Sch. 300,--. Kuedt, Uebertrug von der Wraustr. 300,--. Leipzig, Uebertrug 5,--. Lamaredt, S. 25,--. Leipzig, rother Holzwurk Ny. 5,--. Luzenburg L. 200,--. Leipzig, durch A. R. 15,--. Muenchen, Waldlaefer 5,--. Magdeburg 1000,--. Marburg, ein Einsamer 10,--. Niederbarunier Kreis, Darlehen zurid 2000,--. Muenchen, durch A. B. 50,--. Nixdorf, Predigt-amtskandidat 5,--. Remscheid, schwarze Kaffeegesellschaft 1,--. Ronndorf, d. b. Vertr. 20,--. Schaenke 10,--. Saarakisten, aus dem Koenigreich Stamm 10,--. Schuebeck b. Vetschan, rothe Kuestrufe 1,--. Tifit, lithuanischer Genosse 5,--. Wien, v. Genossen durch A. 500,--. Wuerttemberg 100,--. K. P. B. 2000, Zurich, v. einer stuebrenden Genossin 3. Wahlbonds 2,--. Zentocoba, S. W. 20,--.
Berlin, den 8. Juli 1898.
Fur den Parteivorstand:
A. Gerich, Kaybachstr. 91.

„So ist,“ antwortete Reinhold, „ich, an seiner statt, wuerde doch jemand hinausenden, denn ich traue eher dem, der um Geldeswillen mir ein Ding zu verrathen verheißt, als der reinen Menschenliebe wegen. Indessen kanns Euch gleichviel sein. Walltrabe mag Euch nie zu lange außen bleiben; wohl aber der gute Dagobert, dessen tuedes Handeln Euch und Eurer Sache nur Vortheil gewaehren kann. Nicht wahr?“

Margarethe schlug die Augen vor den forschenden des Vaters nieder, welcher nach einer Pause fortfuhr: „Wie ich vernommen, hat der junge Mann sich von der Kirche, welcher er verlobt gewesen, losen lassen. Meines Beduehens hat er uebel daran gethan und sogar sein hochmuethiger Behrer, der Predigermuoch Johann, der wie alle seines Ordens dem unstrigen nicht hold ist, weil er am Evangelium reiner haengt, denn alle andern, muß mir Recht geben. Waere der Jungherr Priester geworden, es waere ihm nicht geschehen, was seit heute Morgen das Geruede der ganzen Stadt ist.“

„Um Gottes willen,“ sprach Margarethe aengstlich, „was ist ihm geschehen?“
„Ihr wißt nicht?“ fragte Reinhold entgegen, „da sieht man wohl, wie sehr Recht das Bied hat, welches sagt: Jenreits bin ich wohl bekannt, — Fremdling doch im eignen Land! Das Euer Hofen aus Schonung Euch verschwiegen haben, gebe ich zu, — aber der Nachbegierde Eures Eheherrn haette ich das Schweigen nicht zugetraut. — Heute Morgen hat Euer Knecht Eitel, als er des Haußes Thuere offnete, ein Pergament daran geheset gefunden, und die drei Spaehne, die aus der Pforte gehauen worden waren, entdeckten dem des Lebens Unkundigen gleich das Wahre, wie auch dem Buebel, welcher schon lange gaffend vor dem Hauße stand. Eine Ladung der heimlichen Aht ist es, gerichtet an den Jungherrn Dagobert Frosch, welcher auf den naechsten Dienstag vorgefordert wird vor den Stuhl zu Sachsenhausen, um sich zu verantworten ueber schwere Missethaten, deren er angeklagt worden.“

„Heiliger Gott,“ stammelte Margarethe; „die heimliche beschlossene Aht? armer Dagobert! Welch' ein Teufel hat Dich vor diese Schranken gefordert, wo der Kueger nur Recht erhuekt? Hochwuerdiger Herr! Um meinetwillen, — o gewiß, um meinetwillen ist er in diese Verderbniß gerathen! Wie soll ich mir jetzt rathen, . . . wie soll ich mir helfen?“

Der Maench zuckte die Achseln, verwies die Klage auf den Willen Gottes und auf das eigene Schweigen und begab sich mit dem Versprechen hinweg, bald wieder einzusprechen und ihr jogleich zu wissen zu machen, wenn der gefangene Jude ein gefaehrliches Gestandniß besorgen lassen sollte.

Eine unsaegliche Angst bemaehtigte sich Margarethens, da sie wieder allein war und in ihrem erschuetternden Geiste alles zusammenstellte, was sich in den letzten Tagen zugetragen und ihr Schicksal auf solch entsefliche Weise verwirrt hatte. Ihres Fehls bewußt, drangte es sie, etwas zu unternehmen, wodurch sie die Schuld ihres Gewissens in etwas zum mindesten zu sühnen vermoechte und dieses etwas wurde, trotz seiner gefaehrlichen Abenteuerlichkeit, bald in ihr zum festen Entschluß. „Ich will ihn zwingen, wenigstens nicht das Aergste von mir zu glauben,“ sprach sie zu sich selbst; „nicht die Bosheit, Wallraden aus dem Wege geschafft, noch die groehere, Mörder gegen sein Leben aufgestellt zu haben. Ist es Gottes Wille, das ich in meinem Vornehmen umkomme, so sei es darum, — wo nicht, so sei der Engel gepriesen, der mir diesen Weg gezeigt, wieder etwas in der heillosen Verwirrung gut machen zu koennen, worein meine leichtsinnige Verblendung mein Haus gestuert hat.“

Sie sammelte mit zitternder Hand die Kleinodien und den kleinen Schatz von Denkmuetzen und seltenen Goldspennigen, die sie der Freigebigkeit ihres Gatten verbannte

und wuehlte aus einem Kleiderschranke einen dichten, weitverhuellenden Regenmantel, welcher ihr zu ihrem Vorhaben geeignet schien. Hierauf sagte sie zu Elfen, die sich mit dem kleinen Johannes bei ihr eingefunden hatte: „Gute Dirne, Du hast schon viele Heftigkeiten von mir getragen und meinem aufbrauenden Born stille Geduld entgegengekehrt. Nun, da ein boeses Geschick mir die Augen geoffnet und mir selbst Duldung zur Pflicht gemacht hat, danke ich Dir fur Deine Nachgiebigkeit, welche immer mit der seltensten Treue gepaart war. Du hast treu bei mir angehalten, seit mich ein widriges Geschn in die Tiefe des haenslichen Ungluacks versenkte; nicht Dein Mund, nicht ein Blick von Dir hat mich fuhlen lassen, wie sehr die Gegenwart meine Vergangenheit in Schatten stellt. Empfange dafur meinen herzlichsten Dank und gieb mir Gelegenheit, Dir eine noch waermere Dankbarkeit widmen zu koennen. Willst Du, meine gute Elfe?“

Die Hofe staunte bei dieser ungewohnten und aufrichtigen Sanftmuth ihrer Herrin und versicherte sie ihrer Bereitwilligkeit.

„Entsinnst Du Dich noch des Traumes, den ich Dir vor manchen Monden erzuehlte?“ fuhr Margarethe fort; „ich spottete damals Deiner fuinstern Ahnung, obwohl mir der Spott nicht von Herzen ging. Nun aber erwahrt sich das Gebilde jener Nacht auf eine furchtbare Weise. Aus der Zeit ist eine Schlange erwachsen, aus allem dem, was ich fur das Theuerste achtete, ist ein Ungeheuer entsprungen, das mir das Herz abfriest. Ich weiß, um diese Schrecken zu mildern, nur einen Ausweg und diesen zu ergreifen, sollst Du mir behuelflich sein.“

Elfe kuestete der Gebieterin die Hand und fragte unter Thraenen: „Was soll ich thun, ehfame Frau, das Euch angenehm waere und das Mittel darboete, den Frieden in Euer Haus und Herz zurueckzubringen? Wenn eine schwache Magd vollbringen kann, was Ihr begehrt, so zaehlt auf mich.“ (Fortsetzung folgt.)